

Hj. Carl Kuhn.
Leipzig 1762.

1978

M

431
(10)

ULB Halle

003 906 051

3



Ya
250.

11. 11.



Ob der Ehestand ein Webestand sey
wird behörig erörtert

Und damit
zu Anhörung einiger Reden
welche, als
das Vermählungs-Jubiläum
des Hochgebohrnen Reichs-Grafen und Herrn
Herrn

Christian Ernst

Grafen zu Stolberg, Königstein, Rochefort, Wernigerode
und Hohnstein,
Herrn zu Epstein, Münzenberg, Breunberg, Nigmont, Lohra und Klettenberg, ic.
des Königl. Preussischen Schwarzen Adler-Ordens Ritters
unseres gnädigsten Grafen und Herrn

Und
der Hochgebohrnen Gräfin und Frauen
Frauen

Sophie Charlotte

gebohrnen Reichs Gräfin zu Leiningen, Herrin zu Westerbürg und Forbach,
des h. R. R. Semper Freyin, ic.
vermählten Gräfin zu Stolberg, Königstein, Rochefort, Wernigerode
und Hohnstein, ic.

unserer gnädigsten Gräfin und Frauen
den 31. Merz 1762. höchst beglückt einfiel
und in der Oberschule zu Wernigerode, vermittelst

einer Redeübung

den 2ten April b. J. frühe um 8 Uhr sollen gehalten werden
gesenct wurde,
geziemend eingeladen

von
Heinrich Carl Schüke

Rector der Schule daselbst und der Herzogl. deutschen Gesellschaft zu Helmstädt Ehrenmitgliede.
Wernigerode, gedruckt bey Joh. G. Struck, Hochgräf. Stalb. Wernig. Hofbuchdrucker.

4a.
50



Das Buch ist Eigentum der
Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt
Magdeburg



Kapitel 78 M 431 [10]

Supplic A 2144

Faint, mostly illegible text from the reverse side of the page is visible through the paper. Some words like "Supplic" and "Kapitel" are partially discernible.





... in dem S. I. ...
Durch die weise Fügung des Allerhöchsten be-
kommen zwey Personen von unterschiedenen
Geschlecht, aber von gleichem Stande und Alter
Gelegenheit einander zu sehen, oder zugleich zu sprechen.
Der eine Theil erblicket an dem andern so viel Anmuth der
Sitten, und so viel Tugendreiz, daß er in der Stille wün-
schet durch nähern Umgang an ihrem keuschen Reiz und Tu-
gendschmuck ein Vergnügen zu schöpfen. Die wohlgear-
tete Schöne nimt an der Mannsperson so viel männlichen
Verstand, Tugend und Annehmlichkeiten wahr, daß sie
an seinen tugendlichen Vorzügen und Vollkommenheiten
eine Lust empfindet. Die untadeliche Neigung, welche sie zu
einander haben, verursachet, daß sie ein Verlangen tragen,
durch eine rechtmäßige Verbindung einer an des andern

Jugend und Glücksstande Theil zu nehmen. Es geschieht.
 Denn, nachdem sie die ewige Vorsehung angeflehet, sind
 beyde Theile überzugen worden, daß ihre Wahl in dieser
 äusserst wichtigen Sache glücklich sey. Sie entschliessen
 sich daher in solche angenehme Verbindung je eher je lie-
 ber sich zu begeben, und einander bis in den Tod zu lieben.
 In göttlicher und rechtmäßiger Ordnung treten sie hierauf
 so genau zusammen, daß sie sittlicher Weise ein Leib sind.
 Nun merken sie erst eine grössere Gleichheit der Sitten; da-
 her wird ihre Liebe immer zärtlicher, und das Band dersel-
 ben immer stärker. Sie ist nun in seinen Augen auf
 der Welt die Schönste, seine Liebste und Vertraueste. Er
 ist dagegen ihr getreuester und bester Freund auf der Welt.
 In solchem Bunde suchet der Ehemann seine Geliebte stans-
 desmäßig, jedoch nach seinem Vermögen, zu ernähren und
 zu schützen. Sie ist beflissen ihn zu pflegen und zu ergötzen.
 Sie ist seine Augenlust, und er ihrer Augen Trost. Weil
 er ihr vertrauester Freund ist: so wird sie ihn mit Vorsatz
 nie betrüben und er wird sie als seine treueste Gattin mit
 unwandelbarer Liebe jederzeit umfassen. So viel fehlet,
 daß sie ihren treuen Liebhaber mit Vorsatz beleidigen solte,
 daß sie vielmehr auf alle Weise dasjenige, was ihn kränken
 kan, zu verhehlen, zu verbergen und zu hintertreiben beflissen
 ist. Einer sucht des andern sein Vergnügen zu befördern.
 In Krankheit ist sie seine erste, sorgfältigste und getreueste
 Wärter

Wärterin, seine beste Pflegerin. In Widerwärtigkeiten spricht sie ihm freundlich zu. Er hingegen tröstet sie. Bey dem allen vergisset die Gattin nicht, daß sie sich bey dem Anfang der Verbindung anheischig gemacht, oder weil es sich von selbst versteht, seinem Willen zu folgen. Sein Wille ist daher ihr Wollen. Bey solcher Folgsamkeit ist er auch willig ihr von seinem Recht vieles abzutreten und die Herrschaft oft mit ihr zu theilen.

Schencket ihnen der HERR des Lebens, nach ihren Wunsch, Leibes-Erben; so erblicken sie an denselben das Ebenbild ihres Wesens, und nicht selten den Abdruck ihrer Gemüths-Art. Sie sind daher beyde, der Vater mit väterlichem Ernst, und die Mutter mit vernünftiger Liebe auf die Bildung eines edlen Herzens bedacht. Vom Himmel suchen sie beyde zu erbitten, daß ihre Kinder mögen werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen dem HERRN zum Preise. Eben daher bestreben sie sich den Segen zu allen Dingen in ihrem ganzen Leben gemeinschaftlich zu holen. Bey zunehmenden Lebensjahren erfahren sie erst, was der weise Stifter des Ehestandes ausgesprochen, nemlich, es sey nicht gut, daß der Mensch allein sey. Sie mercken, wie nöthig es sey, daß einer dem andern die Hand biete. Sie sind demnach beflissen einander das Ungemach, welches das Alter mit sich führet, zu erleichtern und zu verringern. Für

die Hilfe und Gnadenbezeugungen, welche ihnen die ewige Vorsicht währenden ihren Ehestande angedeyen lassen, loben und danken sie derselben ohnablässig. Eben diese genossene Wohlthaten erwecken bey ihnen ein Vertrauen zu dem treuesten Menschenhüter, und sie glauben festiglich, der Wahrhaftige werde die Verheißung, die er dem Hause Jacob gegeben, auch an ihnen erfüllen, und sie tragen bis in das Alter, bis sie grau werden. Wohlgerathene Söhne müssen ihnen auch oft nach dem Willen des Herrn die Stütze in Alter seyn.

Mit Zufriedenem Gemüthe erwarten sie das Ende ihrer Tage, da die Liebeshand, welche sie zusammen gefüget hat, sie von einander trennen werde. Indessen wünschet doch immer einer eher und vor den andern, nach Gottes Willen, hinzusterben, damit er den Schmerz nicht erleiden dürfe, daß er den andern sterben sehe. Auch dadurch bezeigen sie, daß ihre Liebe noch nicht abgenommen habe. Tugendhafte Ehegatten empfinden also mit und an einander das größste Vergnügen, welches in dieser Zeit möglich ist. Wer wil nun zweifeln, daß eine glückliche Ehe ein Himmel auf Erden könne genennet werden?

§. 2.

Gar leicht kan ich mir die Rechnung machen, daß ich von Tausenden die Einwendung werde hören müssen,
die

die vorstehende Beschreibung des Ehestandes sey mählerisch gerathen, und die Lobeserhebung sey übertrieben. Der berühmte Meißnische Dichter, der Herr Professor Gellert, scheint nicht abgeneigt zu seyn, eine solche Ehe unter die Fabeln zu rechnen. (†) Er singt:

Gedanckt sey es dem Gott der Ehen,
 Was ich gewünscht, hab ich gesehen;
 Ich sah ein recht zufriednes Paar;
 Ein Paar, das ohne Gram und Reue,
 Bey gleicher Lieb und gleicher Treue,
 In kluger Ehe glücklich war.

Ein Wille lenkte hier zwei Seelen.
 Was sie gewählt, pflegt er zu wählen,
 Was er verwarf, verwarf auch sie.
 Ein Fall, wo andre sich betrübten,
 Stört ihre Ruhe nie. Sie liebten,
 Und fühlten nicht des Lebens Müh.

Da ihn kein Eigensinn verführte,
 Und sie kein eitler Stolz regierte:
 So herrschte weder sie noch er.
 Sie herrschten; aber bloß mit Bitten,
 Sie stritten; aber wenn sie stritten,
 Kam bloß ihr Streit aus Eintracht her.

Co

(†) II. Bandes 5. Stück. S. 17.

So wie wir, eh wir uns vermählet,
 Uns unsre Fehler klug verheelen,
 Uns falsch aus Liebe hintergehn:
 So liessen sie auch in den Zeiten
 Der zärtlichsten Vertraulichkeiten,
 Sich nie die kleinsten Fehler sehn.

Der letzte Tag in ihrem Bunde,
 Der letzte Kuß von ihrem Munde
 Nahm, wie der erste, sie noch ein.
 Sie starben. Wenn? . . . Wie kanst du fragen?
 Acht Tage nach den Hochzeittagen;
 Sonst würden dis nur Fabeln seyn.

Das beste ist, daß dieses Gedicht mitten unter seinen
 Fabeln stehet. Im übrigen ist es diesem grossen Gelehrten
 und tausend andern, Gelehrten und Ungelehrten, eben so
 ergangen, wie einst dem Elias. Dieser stand in dem Wahn,
 er sey allein rein geblieben von dem Baalitischen Götz-
 dienst: Allein, der Allwissende widerlegte ihn mit dem Be-
 deuten, er habe ihm lassen überbleiben sieben tausend Mann,
 die nicht hätten ihre Knie gebeuet vor dem Baal. (*) Es
 sind noch fromme Eheleute genug vorhanden. Mehr als man
 meinet. Eine wohlgerathene Ehe sticht keinem, als dem
 Neidhard, in die Augen; eine unglückliche Ehe aber wird
 von

von Freund und Feinden bemerkt. Wenn der Ehemann an seinem Weibe das Gerberhandwerk ausüben wil, und sie die Zeichenkunst wol gelernet hat, das kan man gar oft an des Mannes zerkraktem Gesichte und an ihren blauen Augen wahrnehmen. Wenn er prält, flucht, schmält und schlägt; sie hingegen schilt und schreiet; das hört nicht allein die ganze Gasse; sondern auch alle, die in der Stadt vorüber sehen. Wenn aber zehen bis zwanzig Paar Eheleute in eben der Gasse wohnen, die ein stilles Leben und eine vergnügte Ehe mit einander führen; darüber stellt man keine Betrachtung an. Nur über die unglücklichen Ehen hält man sich auf; deren ihr Uebelstand und grosses Elend fällt uns in die Augen, Ohren und Gemüth, darum reden wir so viel davon. Endlich ist der Schluß; Ehestand, Wehestand.

S. 3.

An dem Ursprung des Sazes, der Ehestand ist ein Wehestand, hat die Lust zu reimen den mehresten Antheil. Wäre der Ehestand ein Wehestand, warum hat der mehreste Theil der Menschen Neigung dazu? Warum siehet man bey dem Absterben des einen Theils so viel Thränen rinnen? Warum fließen so viel Zähren der Wittwer und Wittwen, wenn der eine Gatte die Augen zuschliesset? Die Thränen des Hinterbliebenen sind die besten Lobredner des Verstorbenen und des Ehestandes überhaupt. Ein unbequemes

B

mes

mes Gleichniß; damit sich die Feinde des Ehestandes breit zu machen pflegen, ist es, wenn einige Alten sagten; der Ehestand wäre einem Vogelbauer gleich, darin diejenigen, die draussen sind, gern hinein, und die darinne sind, gern hinaus wollen. Kein Vogel will gern in einen Kestich; sondern er wil nur zu seines gleichen, und denselben heraus helfen, oder ihn nur trösten und Futter bringen, deswegen flieget er so nahe hinzu. Wenn wir einmal eine vorgefasseten Meinung haben, und unsere vermeinten Grundsätze vertheidigen wollen: so raffen wir alles zusammen; solten es auch ungeschickte Gleichnisse seyn. Der Weltweise Socrates verglich einstens den Ehestand mit einem Netze, in welchem die Fische, die darin sind, heraus, und die heraus sind, hinein wollen. Als Socrates dieses Gleichniß vorgebracht, ist er vielleicht eben damals mit seinem so übel beschriebenen Weibe, der Xantippe, im Streit gewesen. Wäre sie so gar böse gewesen, warum war er bey ihrem Absterben so traurig, ja! fast untröstlich?

S. 4.

Eine solche durchdringende Herzens-Lust ist die Lebensart einer frommen Mannsperson, mit einer tugendhaften Gattin, daß sie übermüthig oder gar üppig werden würden, wenn ihnen der höchste Regierer aller Dinge nicht Einhalt thäte. Ein so glücklicher Stand ist ein wohlgerathener Ehestand, daß die Menschen ein so grosses Glück nicht extra

ertragen könnten, wenn ihnen Gott nicht einiges Leiden zum Heil ihrer Seelen zuschickte. Ihre Beine sind zu schwach gute Tage zu ertragen. Gleichwie aber ein langdauerndes Glück die Menschen leicht übermüthig macht, so geschiehet es nur gar zu oft, daß sie durch ein nur etwas lang anhaltendes Unglück kleinmüthig werden. Weil junge Eheleute in ihren frühen Jahren vor ihrer Verheirathung mehrentheils kein Unglück gehabt haben; oder, wenn sie ja eins gehabt haben, solches aus Fladderhaftigkeit in den Wind geschlagen, in ihrem kurzen Ehestande hingegen noch lauter Vergnügen gehabt haben: so sind sie des Leidens ungewohnt. Es mag daher nur irgend ein Wölffgen der Trübsal an ihrem Ehehimmel sich zeigen so gedenken sie, der Himmel werde nicht wieder klar werden, das Ungewitter werde alles danieder schlagen; denn heisset es: Ehestand Wehestand. Bey dem Anfange ihrer Eheverbindung, da sie durch priesterliche Einsegnung zu diesem neuen Stande eingeweiht wurden, wurde ihnen vorher gesagt, daß sie ohne Kreuz nicht bleiben würden. Das geschah nicht deswegen, daß die Anwesenden vom Ehestande solten abgeschreckt werden. Sie, die jungen Eheleute, solten sich darauf gefaßt machen, und sich in ihrer Freude und Lust mäßigen. Gleichwie im Reich der Natur Sonnenschein und Regen, Frost und Hitze beständig mit einander abwechseln, und dennoch beydes zu der Fruchtbarkeit der Bäume, und des Erdreichs nützlich seyn muß: also können verheirathete Personen nicht

B 2 11 11 11 11 11 ver

verlangen, daß sie gänzlich mit Weh und Leiden verschonet bleiben sollten. Aber deswegen ist der Ehestand kein Wehbestand. Bey Ehelosen Personen wechseln auch Lust und Last, Freude und Leiden. Die Unverheiratheten haben bey der Mühseligkeit des Lebens, und bey ihren Widerwärtigkeiten keinen, der ihnen tröstlich zuspreche, und die Last tragen helfe. Die getreuen Freunde sind auf der Welt über die Massen rar. Die mehresten sind unseres Glücks Freunde, und im Unglück verlassen sie uns. Zwey in Jesu mit einander verbundene Herzen aber theilen Leid und Freude mit einander. Die Last wird leichter, wenn sie auf vier Schultern getragen wird. Einer mag überwältiget werden; aber zween mögen widerstehen. (†)

Ein frommer Ehemann, und eine tugendhafte Ehegenosin verlassen einander nicht, weder in Leibes noch Seelennoth. Wie manches heimliches Leiden und innerlicher Gram, den wir keinem klagen dürfen, kan der Ehemann der Geliebten offenbaren.

Ich bin nicht willens zu leugnen, daß auch oft fromme Eheleute Weh und Noth betreffe. Aber das kommt nicht von dem Stande selbst her; sondern es rühret daher, daß die Berechtigten durch beyderseitige Theilnehmung an des andern Unfall etwas öfterer betrübet werden, als vorher,

(†) Pred. 4, 12.

her, da sie allein waren. Findet die weise Vorsicht für nöthig, den einen Theil mit Schmerzen zu belegen, gleich wird der andere mit betroffen. Wird der eine mit Krankheit befallen: so wird der Ehegatte gleich mit betrübet. Werden dannhero die Ehegatten durch ihr zärtliches Mitleiden öfters in Leiden gesetzt, so werden sie auch öfters von ihren Gatten getröstet. Da es uns angenehm ist, wenn wir von unsern Freunden beklaget werden, so kan es dem leidenden Theil nicht gleichgültig seyn, wenn er von dem andern einen mitleidigen Trost bekömmt. Die Bbotier pflegten die Bräute mit Kränzen von den stachelichten Blättern der Artischocken zu schmücken, und zum Zeichen, daß sie in dem Kampf wider die unkeuschen Lüste bis dahin abgesieget hätten, zu crönen. Sie gaben dadurch zu erkennen, daß in den äusserlichen Beschwerlichkeiten, welche die Ehe mit sich führete, eine nicht minder süsse Frucht sich finde, als in den stachelichten Artischocken. Wenn Eheleute viele Kinder haben, so pflegen sie auch durch mancherley Unfall derselben, durch ihre Krankheiten und Absterben Weh zu empfinden. Haben sie beiderseits eine weitläufige Anverwandschaft, so kan es nicht anders kommen, als daß sie durch das Ableben derselben in Trauer gesetzt werden. Halten sie aber das Vergnügen, welches sie an den wohlgearteten Kindern, und an dem freundschaftlichen Umgang mit den Anverwandten gehabt haben, dagegen: so wird das viele Klagen über den Ehestand bald weg-

wegfallen. Wenn zwey Personen, deren jeder sein eignes ihm von der ewigen Vorsicht beschiedenes Schicksaal hat, einer an des andern Unfall, wie billig, Theil nehmen: so muß nothwendig die Wechsel-Reihe oft an sie kommen und das Leiden bisweilen verdoppelt werden. Sie nehmen aber auch einer an des andern Glück Theil. Uxor coruscet radiis mariti. Der Segen, den eine fromme Ehefrau von der Güte Gottes erbittet, kommt dem Ehemann mit zu gute.

S. 5.

Ist der Ehestand ein Bebestand, was will man den Kezern in allen Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung, welche den Ehestand verworfen, und unzählige mal die Gewissen verwirret haben, antworten? Würde man es in solchem Fall dem römischen Pabst verdennen können, daß er aus väterlicher Liebe und Vorsorge seinen lieben Getreuen, den Geistlichen in seiner Hut, die Ehe verboten hätte? Er müßte ja auf solche Weise verhüten, daß sie nicht in einen Bebestand geriethen. Hat es eine solche Verwandniß mit der Verheirathung: so können die müßigen Mönche und Nonnen in der catholischen Kirche den Schluß machen, sie sind die glücklichsten Leute von der Welt. Eben deswegen bleiben auch manche unter den Evangelischen, die nur etwas kräncklich oder kalter Natur sind, im ehelosen Stande, da sie doch bedencken solten, daß sie nicht vor sich allein geschaffen, und nicht ihnen selbst und allein leben solten. Sie solten bedencken, daß sie in den Schwachheiten des Alters und

und in Kranckheiten die treueste Beyhülfe von einer Ehegenosin zu gewarten hätten.

In verschiedenen Ländern und einigen grossen Städten Teutschlandes ist die Eitelkeit und der unnöthige Aufwand bey dem Heirathen so hoch gestiegen, daß, indem der Bräutigam, die ganze Familie, die Anverwandten und deren Gesinde so starck beschencken muß, tausend Thaler und oft noch mehr darauf gehen. Hieran stossen sich daselbst sehr viele, die am Leibe zwar gesund und starck sind; aber an der Habsucht krank liegen. Sie dencken bloß deswegen an keine Verheirathung, und suchen auf andere unerlaubte Weise ihre unordentlichen Begierden zu stillen, und sich mit Ausschweifungen sündlich zu vergnügen. Allein, zu geschweigen; daß ihr Gewissen dadurch verwundet wird, so gerathen sie oft in solche verwirrete Umstände, daß sie sich nicht zu rathen und zu helfen wissen. Ihre Haushaltung wird schlecht bestellt, und gehet wol gar zu grunde. Solche Leute, welche aus blossen Eigensinn das Heirathen unterlassen, werden Hagestolzen genennt, vermuthlich, weil sie darauf stols thun, daß sie, ihrem Vorgehen nach, ihre Leibes-Kräfte, und ihre Güter geheget und gespart hätten. In vielen Provinzen Teutschlandes ist vor dem solcher Personen Vermögen, nach ihrem Absterben, wenn sie weder Eltern, noch Brüder, oder unverheirathete Schwestern hinterlassen, dem Fisco anheim gefallen. In einigen Ländern müssen solche Hagestolzen, wenn sie

sie endlich noch Heirathen, der Herrschaft eine gewisse Summe Geldes erlegen, welches *pœna cœlibatus* genennt wird. Geschiehet dieses alles nicht, so strafen sie sich mehrentheils selbst, indem sie sich dem Geiz um desto mehr ergeben, je weniger sie vor andere nach ihrem Tode zu sorgen haben. Die lachenden Erben wissen es ihnen keinen Danck, daß sie so viel ersparet haben. Wenn sie dagegen ihr Vermögen einer getreuen und liebenswürdigen Gattin und ihren Leibes Erben hinterlassen hätten, würde es viel besser stehen und sie einen schönern Nachruhm haben, als so, da sie nach allen ihren Umständen in eine eheliche Gesellschaft hätten treten können und es nicht gethan haben.

S. 6.

So wenig die Vernunft, als das Wort der allerheiligsten Offenbarung beschreibet uns die eheliche Verbindung als einen unseligen Stand. Aus dem Lichte der Natur erhellet, daß, da ein Geschlecht zu den andern nicht geringe Neigung hat, solches nicht von ohngefähr kommen sey; sondern, daß es von dem Herrn der Natur dazu geordnet sey, damit sie in gehöriger Ordnung zu ihrem vernünftigen Zweck gelangen, und das menschliche Geschlecht dadurch fortgepflanzt werden möge. Die beiderseitige Hilfe und Vortheile, welche, wie wir oben erwiesen, Ehegatten von einander zu genieffen haben, gereichen zu Erlangung und Vermehrung ihrer zeitlichen Glückseligkeit, welche eine vernünftige Creatur zu befördern schuldig ist.

Ans

aus dem Licht der Offenbarung ist es noch klärer zu ersehen, daß der Ehestand ein glückseliger Stand sey. Eine tugendhafte Gattin ist eine Krone a) ihres Mannes, sie ist seine Freude, b) sie ist seine Augenlust, c) sein Haus wird durch sie erbauet d) und sie befördert die Länge seines Lebens e) Kurz! wer eine Ehefrau findet, der findet nach dem Ausspruch des Weisesten unter den Königen, in Israel, was Gutes. Aus diesem Grunde lässet sich deutlich schliessen, daß der Ehestand der Tugendhaften ein glückseliger Stand sey. Ob wir gleich mit dem Catholiken die Ehe nicht für ein Sacrament halten: so haben wir doch in obacht zu nehmen, was ein weiser Paulus f) schreibt: Die Ehe sol *nunc* in Ehren gehalten, nicht verachtet, noch weniger für einen Webestand gescholten werden. Dieses zu verhindern, hat unser theure Luther dieser Gesellschaft die größesten Lobsprüche ertheilet. Nachdrücklich schrieb er einstens. g) Niemand sol diesen Stand hassen oder verdammen; sondern wir sollen ihn hoch heben, lieb und werth halten. In dem Briefe an Marggraf Albrecht, Churfürsten zu Mainz, nennet er diesen Stand einen seligen Stand. An einem andern Orte beklagt er, daß dieser Stand ein so jämmerlich Geschrey bey jedermann hätte, h) und meineth mit dem Spruche, es ist nicht

a) Sprw. 12, 4. b) Sprw. 5, 18. c) Ezech. 24, 16. d) Sprw. 14, 1.
e) Sprw. 6, 26. Sir. 26, 1. f) Cor. 13, 4. g) Zehenter Theil
Hall. Ausgabe 1. Hauptstück. S. 696. h) l. c. S. 728.

nicht gut, daß der Mensch allein sey, könne man allen das Maul stopfen, die über die Ehe klagen und schelten. Gleich darauf trägt er kein Bedenken das Schreyen und Schreiben wider den Ehestand dem Stifter alles Uebels zuzuschreiben. †) Der allweise Gott hat nicht nur die eheliche Freundschaft noch vor dem Fall der ersten Menschen aus Gnaden gestiftet; sondern er hat auch diesen Stand über fünf tausend Jahr erhalten, und noch bis diesen Tag läßt er seine heilige Vorsehung und weise Vorsorge in Lenkung der Herzen verspüren.

§. 7.

Als das allererste Ehepaar verbunden werden sollte, war GOTT selbst Urheber, Rathgeber und Brautwerber. Diesen allweisen Gott, welcher groß ist von Rath, sollten alle, welche in dieses Bündniß treten wollen, zu Rathe ziehen. Allein, da die mehresten Weltbürger so wenig Gott als die Vernunft zu Rathe ziehen; sondern bloß die heftigen Begierden als Brautwerber walten lassen; so darf man sich nicht wundern, daß die Wahl so öfters unglücklich und die Ehe unselig ist. Auf die Aehnlichkeit der Sitten und Gleichheit der Gemüths Art haben beyde Theile nicht gedacht.

§. 8.

Nach dem Satz des nicht zu unterscheidenden ††) welchen

†) S. 729. ††) Principium indiscernibilium,

welchen einige neuere Weltweisen angenommen haben, gibt es in der Welt nicht zwey Dinge, die einander vollkommen ähnlich sind. Kein Ey ist dem andern vollkommen ähnlich: zum wenigsten ist eins von dem andern durch ein Schweißlöchlein, oder in Ansehung des Orts und der Zeit seines Daseyns unterschieden. Kein Mensch ist dem andern in der Gesichtsbildung völlig ähnlich. Noch größer ist der Unterscheid der Gemüthsart. Ein Weiser ist daher zufrieden, wenn er nur einen gewissen Grad der Gleichheit in den Gefinnungen antrifft. Das wil aber mancher eigensinniger Ehemann nicht thun. Ob er gleich bey der Wahl einer Ehegattin nicht auf die Gleichheit der Gemüther; sondern blos auf Schönheit, auf Reichthum, oder auf eine vornehme Familie sein Augenmerk gerichtet hat: so fordert er doch von seiner Gattin eine vollkommene Uebereinstimmung der Gefinnungen. Verspüret er die nicht an seiner Geliebten, so ist der Grund zur Uneinigkeit schon da. Auf Tugend hat er bey seiner Wahl am wenigsten gesehen, daher wird seine Vertrauete sich ihrer Pflicht, dem Manne nachzugeben, nicht erinnern können, und er wird allezeit bey seinem Kopfe bleiben. Auf solche Weise kan Zanck und Zwietracht nicht unterbleiben. Die Ehe ist unglücklich; aber der Ehestand an sich selbst ist kein Bestand.

S. 9. Das so viel unglückliche Ehen auf dem Erdboden anzutreffen

E 2

zutreffen, rühret unter andern auch daher: weil beyde Theile dieses Bündnisses weder ihre Schuldigkeit, noch die Billigkeit beobachten wollen. Es bleibt eine ausgemachte Sache, daß der Mann des Weibes Haupt ist. †) Gott und die Natur hat ihm das Recht zur Herrschaft ertheilet. Eine tugendhafte Gattin wird ihm auch dasselbe nicht streitig machen; vielmehr wird sie ihm in allen billigen Dingen folgen, und das ganze Haus dazu anhalten. Ein frommer Ehemann wird hingegen die Grenzen seiner Herrschaft nicht überschreiten, und auf eine tyrannische und unumschränkte Art über sie gebieten; sondern bedencken, daß er dem weiblichen Geschlecht auch die gebührende Ehre erweisen müsse. ††) Die Juden klügeln und spielen in ihrem Talmud, wenn sie sagen, GOTT hätte, als er die Eva schaffen wollen, dieselbe deswegen nicht von den Füßen genommen, damit sie Adam nicht als eine Magd oder gar als eine Skavin hatten und unter die Füße treten sollte; auch nicht vom Kopfe, damit sie sich nicht in Kopf kommen liesse über den Mann zu herrschen; sondern es habe sie der Allmächtige von der Ribbe genommen, anzuzeigen, daß sie sollte dem Manne als eine Gehilfin zur Seite stehen, und gleichwie die Ribben gleichsam als eine Wand um das Herz herum stehen: so sollte die Frau das lange Leben des Mannes, den sie als ihr eigen Herz umfassen und mit Liebe umfassen sollte, zu befördern suchen. Gleichwie ferner die

†) 1 Cor. 11, 3. 8. ††) 1 Petr. 3, 7.

Arme am menschlichen Leibe die Seite bedecken und beschützen: also müsse der Ehemann seine Eheliebste beschützen. Dem sey wie ihm wolle, die Liebe gegen einander sol gleich starck seyn. Deswegen sind sie aus einem Stof gebildet. Sie solten aus einem Blut ihren Ursprung nehmen, damit keiner dem andern seinen Vorzug zu hoch anrechnen und vorhalten könne.

§. 10.

Die grössste und allgemeine Ursach der mißgelungenen Eheverbindungen, ist auffer Streit der Mangel der Liebe zu Gott und unserm Heilande Jesu Christo. Wenn zwey tugendlose Leute zusammen kommen, so müssen nothwendig übele Folgen daraus entstehen. Das solten alle, die unbefugter Weise über den Ehestand sich beschweren, erwegen, und den Grund ihres Elendes nicht in dem Ehestande: sondern in ihrem bösen Herzen suchen. An statt des vielen Klagens über das Weh des Ehestandes solten sie eine danckbare Erinnerung des Guten, das sie täglich aus der Hand des Herrn empfangen, anstellen, und sich dadurch ermuntern lassen zur Gegenseitigen Liebe desjenigen, dessen Liebe sonderlicher ist, denn Frauenliebe. Der verdienet auch grössere Liebe, weil er sein Blut und Leben für uns gelassen hat. Niemand hat grössere Liebe denn die, daß er sein Leben läffet für seine Freunde. *) Unser Seelen-Freund hat durch sein verdienstliches Sterben bewiesen, daß es wahr sey, was im Hohenliede Salomonis geschrieben steht:

*) Joh. 15, 13.

stehet: die Liebe ist starck wie der Tod. **) Ohne der süßten Vereinigung mit der wesentlichen Liebe kan keine eheliche Gesellschaft glücklich errichtet und vergnügt unterhalten werden. Aus dieser Ursache verordnete das gottselige Alterthum, daß bey der Trauung der angehenden Eheleute das Lied, wie schön leuchtet uns der Morgenstern, und andere schöne Gesänge von der geistlichen Vermählung solten gesungen werden. Ach! wenn nur nicht diese schönen Lieder von dem thörichtesten Volk auf das Leibliche fälschlich gedeutet würden.

S. II.

Solte an der Möglichkeit dieser Bedingung gezweifelt werden, so kan ich mich kühnlich berufen auf das hohe und unvergleichliche Beyspiel Ihro Hochgräfl. Gnaden, des Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Christian Ernst, Grafen zu Stollberg ꝛc. und der Hochgebohrnen Gräfin und Frau Sophie Charlotte, gebohrne Gräfin zu Leiningen, Herrin zu Westerburg ꝛc. Unser beyderseits gnädigsten Herrschaft. Hochdieselben waren in ihren ersten jugendlichen Jahren schon angewiesen, Gott über alle Dinge zu lieben. Vor ihrer Vermählung hatten sie sich bereits mit ihrem Seelenfreunde auf das innigste verbunden und vermählet. Hatten sie nun diesen göttlichen Menschenfreund mit in ihre Verbindung genommen, so wußten sie, daß es eintreffen müste, was Salomo sagt: eine dreyfache Schnur reisset nicht leicht entzwey. Unter der Aufsicht

**) Hovel. Sal. 8, 6.

sicht und Obhut der ewigen Liebe haben auch Dieselben den 31 März d. J. 50. Jahr in ununterbrochenem Lauf ehelicher Glückseligkeit zurück gelegt, und die vortreflichsten Früchte von Dero gesegneten Vermählung mit dem allergrößtesten Vergnügen erblicket. Sie sind

1. Louise Christiane geb. 2 Jan. 1713. jetzige Hochwürdigste Aebtissin und Fran des Stifts Drübel.
2. Friderich Ludwig geb. 30 Nov. 1713. gest. 28 Jan. 1719.
3. Albertina Antonia geb. 3 Decemb. 1714. gest. 31 May. 1719.
4. Ludwig August geb. 10 Nov. 1715. gest. 9 Febr. 1716.
5. Heinrich Ernst geb. 7 Dec. 1716. vermählten sich zum erstenmal
11 Dec. 1738. mit Maria Elisabeth Gr. Erdmanns von Promnitz zu
Serau Tochter, welche gest. 20 Jul. 1741.
Derauf vermählten sich Hochdieselben zum andernmal 12 Jul.
1742. mit Christiane Anne Agnese, Fürst August Ludwig zu Anhalt
Edlshen Prinzessin Tochter.
6. Ferdinande Adriane, geb. 15 Jun. 1718. vermählt 10 Dec. 1744
mit Ludwig Friederich, Grafen und Herrn zu Castil zu Rheweiler 2c.
7. Friederich Carl geb. und gest. 5 Apr. 1720.
8. Charlotte Sophie geb. 15 Aug. und gest. 31 Dec. 1721.
9. Christiane Eleonore geb. 27 Febr. 1723. vermählt mit Graf Adolph
Christian, des h. R. N. Burggrafen und Grafen zu Dohna den 27
Febr. 1755.
10. Ernst August geb. 14 Jan. 1725. gest. 14 Jan. 1726.
11. Carl Casimir, geb. 1 Dec. 1726. gest. 22. Jan. 1727.
12. Friederich Ernst geb. 8 Jan. 1728. gest. 10. Jan. 1728.

Auch haben Ihre Hochgräflichen Gn. Gn. die Freude gehabt sechs
Enkel und Enkelinnen auf Dero Schooß zu sehen.

Von Ihre Hochgräflichen Gnaden, Graf Heinrich Ernst und Dero
ersten Gemahlin sind entsprossen:
1. Hh

1. Auguste Charlotte, geb. 9 Oct. 1740. gest. 20. Sept. 1741.
2. Anonyma geb. und gest. 15 Jul. 1741.

Von der zweyten Gemahlin Hochfürstl. Durchlauchten.

3. Auguste Friederike, geb. 4 Sept. 1743.
4. Louise Ferdinande, geb. 30 Sept. 1744.
5. Christian Friederich geb. 8 Jan. 1746.

Von der Frau Burggräfin von Dohna.

6. Maria Charlotta, geb. den 1 Nov. 1757.

S. 12.

Gleichwie alle mit steter Pflicht und Treue verbundene Unterthanen dieser Grafschaft an allen, was Dero hohen Herrschaft und ganzen Hochgräflichen Hause angehet, gerechten Antheil nehmen: so sehen sie sich berechtiget über das hohe Wohl und seltenes Glück dieses Erlauchten Jubelpaares öffentlich ihre Freude zu bezeigen, und der allerhöchsten Vorsicht Ruhm mit Loben und Danken zu verkündigen. Die unter Dero kräftigen Schutz und Gnade blühende Oberschule, hat sich entschlossen ihre Beyfreude vermittelst 25. Reden und Gesprächen den zweyten April in unterthänigster Ehrfurcht zu bezeigen und vor das fernere Wohl ihrer gnädigsten Herrschaft die feurigsten Wünsche zum Himmel zu schicken, damit unsere Jubelfreude und gemeinschaftliches Lob göttlicher Güte um desto feierlicher gemacht werden möge: so ergehet an unsere sämtliche Hohe Herrschaft und alle die sich an Dero Hofstaat befinden, wie auch an alle vornehme Gönnere und geneigten Freunde unsere unterthänige, gehorsamste und

und dienstfreundliche Bitte, uns an obbemeldetem Tage Morgens um 8. Uhr mit Dero hohen und geneigten Gegenwart auf dem grösseren Hörsaale unserer Schule zu begnadigen und zu beehren.

Deffentlich angeschlagen, den 30. März. 1762.

Verzeichniß der Reden und Gespräche.

- I. **Heinrich Christian Blum**, von Wernigerode, redet von der Beschaffenheit einer wahren Freude, bes. sonders der Jubelfreude.
- II. **Christian Ferdinand Oppermann**
August Christian Friederich von Badenstädt
und **Johann Friederich Leopold Oppermann**, sprechen mit einander von den Ursachen der ickigen Wernigerödischen Jubelfreude.
- III. **Christian Ernst Bornemann**, aus Wernigerode, von den ältesten und eigentlichen Grafen von Wernigerode, ingleichen von dem Ursprung der Stadt.
- IV. **Gottfried Christian Büchting**, aus Wernigerode.
Gottlob Christian Schüler, aus Wasserleben im Wernigerödischen,
Heinrich Gottlieb Zerener, von Wernigerode, handeln in ihrer Unterredung vom Aequinoctio oder Gleichtage.

Ⓒ

V.

- V. **Christian Friederich Riß**, aus W. von den Herrn Grafen von Stolberg, welche zu Wernigerode regiert und zum theil residirt haben.
- VI. **Christian Gottlieb Hildebrand**, aus Wernigerode von den Canzlern, Canzley Directoren und Hochgräff. Råthen.
- VII. **Johann Georg Lohmann**, aus Quedlinburg, von den evangelischen Predigern an der Johannis Kirche in der Neustadt.
- VIII. **Johann Werner Streithorst**, aus W. von den Burgemeistern, Syndicis und den andern vornehmsten Mitgliedern des Stadt Magistrats.
- IX. **Johann Christoph Borchert**, aus W. von den evangelischen Predigern an der L. Frauen Kirche.
- X. **Friederich Gottlieb Schwalenberg**, aus Beckenstedt im Wernigeröddischen, von den Oberpredigern an der Sylvester Kirche.
- XI. **Johann Gotthilf Dampewolf**, aus Wernigerode von den Stadtvoigten oder Stadtrichtern alhier.
- XII. **Matthias Wilhelm Pohl**, aus Seelent im Holsteinischen, von den Predigern an der Nikolai Kirche und von den Hospital Predigern.
- XIII. **Moris Christian Struck**, aus Wernigerode, und **Johann Friederich Eich**, aus Wernigerode, reden von dem erdichteten Schlosse Rutschefort.
- XIV. **Johann Christian Friederich Mücke**, aus Cöstern im Voglande, von den Stadtphysicis alhier.
- XV.

- XV.** Johann Christoph Lehmann, aus Eörben, von den Lehrern der beiden obern Classen der Schule alhier.
- XVI.** Christian Friederich Unzer, aus W.
Christian Friederich Warnke, aus Schwarzau im Hennebergischen, und
Christian Heinrich Wilhelmi, aus W. befragt sich unter einander, woraus die so genannten Spinnfaden der Jungfrau Maria oder der fligende Sommer bestehe.
- XVII.** Johann Heinrich Christian Moeller, aus Wern. von den Subconrectorn, Cantorn und fünften Collegien der hiesigen Schule.
- XVIII.** Augustus Heinrich Philip Riß,
Albertus Gottfried Kern, und
August Ludewig Bornemann, sprechen von einigen Nachtvögeln.
- XIX.** Christoph Unzer, aus Wern. trägt eine kurze Beschreibung des Brockens in gebundener Rede vor, worauf
Friederich Samuel Hermes, aus Minsleben mit ihm disputirt über den streitigen Satz: ob auf der Oberfläche eines Berges mehr Holz wachse, als auf dessen Grundfläche.
- XX.** Joh. Michael Hamelius, aus Dornersleben im Magdeburgischen, redet von dem Schicksal der Stadt Wernigerode, zu der Zeit der Befehdungen.
- XXI.** Johann Carl Bodinus, aus W. beschreibet den Dauenkrieg in einem lateinischen Gedicht von heroischer Vers Art. Hierauf unterredet er sich mit
Gottfried Günther, aus Ekersode im Hohnsteinischen und

Johann Christoph Gemmel, aus W. von der Zer-
führung des Closters Himmelpfort.

XXII. Justus Friederich Kunde, aus W. handelt
von den Schicksalen der Stadt im Religionskriege.

XXIII Ludwig August Unzer, und
Christian Friederich Schroeder, sprechen von den
ersten Frühlingsboten, den Lerchen.

XXIV. Johann Gottfried Aehle, aus Dietersdorf in
der Graffschaft Stolberg, von dem Schicksal der Stadt
Wern. im deutschen Kriege.

XXV. Eberhard David Peithmann, von Steinhu-
de im Schaumburgischen, machet mit der von ihm ver-
fertigten Jubelode den Beschluß.



316.

Ma 250.

Handwritten text in blue ink: 73-M 43 (10)





Farbkarte #13

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Ob der Ehestand ein Webestand sey
wird behrbig erdetert

Und damit
zu Anhörung einiger Reden
welche, als
das Vermählungs-Jubiläum
des Hochgebohrnen Reichs-Grafen und Herren
Herrn

Christian Ernst

Grafen zu Stolberg, Königstein, Rochefort, Wernigerode
und Hohnstein,
Herrn zu Epstein, Münzenberg, Brenberg, Nigmont, Kohra und Klettenberg, ic.
des Königl. Preussischen Schwarzen Adler-Ordens Ritters
unsero gnädigsten Grafen und Herren
Und

der Hochgebohrnen Gräfin und Frauen
Frauen

Sophie Charlotte

geböhrnen Reichs Gräfin zu Leiningen, Herrin zu Westerburg und Forbach,
des h. R. R. Semper Freyin, ic.
vermählten Gräfin zu Stolberg, Königstein, Rochefort, Wernigerode
und Hohnstein, ic.

anser gnädigsten Gräfin und Frauen
Den 31. Merz 1762. höchst beglückt einfiel
und in der Oberschule zu Wernigerode, vermittelst
einer Redeübung

den 2ten April b. J. frühe um 8 Uhr sollen gehalten werden
gefeuet wurde,
geziemend eingeladen

von
Heinrich Carl Schüze

Rector der Schule daselbst und der Herzogl. deutschen Gesellschaft zu Helmstädt Ehrenmitgliede.
Wernigerode, gedruckt bey Joh. G. Struck, Hochgräf. Stalb. Wernig. Hofbuchdrucker.

Ya.
50

